

Willy Hund

## Letzte Kämpfe im Osten

In der ersten Hälfte des Februar 1945 wurden wir von den Schiffen, die uns aus Kurland „ausgeschwommen“ hatten, in Stettin an Land gespuckt und sozusagen „aus schwimmender Bereitstellung“ in den Gegenangriff geworfen, zur Entsetzung von Arnswalde, das die Sowjets bereits erreicht hatten, um an die Oder vorzustoßen mit dem Ziel, die deutschen Divisionen, die noch in Pommern standen, abzuschneiden.

II./23. „NORGE“ wurde sofort nach Altenwedell westlich des stark umkämpften Reetz in Marsch gesetzt und erhielt am 15. 2. 1945 den Befehl, das Dorf Schlagenthin, südwestlich von Reetz anzugreifen, die Sowjets zu werfen und die Stellungen zum Schutz der linken Flanke der nach Arnswalde vorstoßenden Teile der 11. SS-Freiwilligen-Pz.-Gren.-Division „Nordland“ zu halten.

Die 6. und 7. Kompanie hatten den Auftrag, das von den Sowjets zur Abwehr stark befestigte Dorf zu nehmen. Der Abschnitt der 7. Kompanie war links der Straße Reichenbach-Schlagenthin, die von West nach Ost zum Dorf führte. Etwa in der Mitte der am westlichen Dorfrand stehenden Häuser, erreichte die Straße das Dorf. Die Straße gehörte zum Abschnitt der 7. Kp. Rechts von der 7. war die 6. Kp. Die 5. Kp. war wegen zu geringem Mannschaftsbestand bereits aufgeteilt.

Wir hatten durch Spähtrupp festgestellt, daß ein erfolgreicher Angriff nur mit Unterstützung von Panzern oder Sturmgeschützen möglich war, da das Dorf durch mehrere sMG und mehrerer Pz.-Abwehrgeschütze verstärkt, von stärkeren Infanterieeinheiten und Panzern der Russen besetzt und zur Verteidigung vorbereitet war.

Aus unserem vorgesehenen Bereitstellungsraum hatten wir einen Vorderhang von ca. 150 bis 200 m zu überwinden bis zu den ersten Häusern. Ein großes Gut mit einer Schnapsbrennerei lag am ostwärtigen Rand des Dorfes. Der erste Angriff war geplant im Morgengrauen des 15. 2. 1945, aber die zugesagten Sturmgeschütze kamen nicht. Mein Versuch, den Angriff zu verschieben, bis die erforderliche und zugesagte Unterstützung durch schwere Waffen zur Verfügung stand, war erfolglos.

Also griffen wir an. Vorher hatte ich ein ausführliches Gespräch mit Hauptscharführer Peter Theilacker, Zugführer des I. Zuges der 7. Kp., der sich meiner Beurteilung der Lage anschloß. Wir verstanden nicht, warum man uns über den Vorderhang jagen wollte, ohne Unterstützung gepanzerter Fahrzeuge und vor allem ohne vorheriges

Artilleriefeuer auf die starken Abwehrstellungen des Feindes. Peter war mißmutig, was bei ihm ungewöhnlich war und brachte unmißverständlich zum Ausdruck, daß er unsere Lage als eine der beschissensten des gesamten Krieges beurteilte, obwohl wir eigentlich nach langer Zeit wieder einmal zu unserem eigentlichen Handwerk zurückgreifen konnten: Angreifen! Theilacker, obwohl von Anfang an dabei, war noch niemals verwundet worden, führte schon fast ein Jahr den ersten Zug, trug die silberne Nahkampfspange und das Deutsche Kreuz in Gold. Einer unserer erfahrensten, zuverlässigsten und tapfersten Zugführer. Eine von mir mehrmals angebotene Unterstützung zur Beförderung zum Tapferkeits-Offizier hatte Peter abgelehnt. Er wollte auf der Junkerschule der Waffen-SS eine ordentliche Ausbildung zum SS-Führer haben.

Unser Überraschungsangriff am späten Vormittag gelang: wir erreichten den Dorfrand ohne ernsthafte Verluste, nahmen mehrere sMG-Stellungen, zerstörten 3 schwere Pak-Geschütze, machten Gefangene und kämpften uns von Haus zu Haus nach Osten in Richtung Dorfmitte. Hier erhielten wir stärkstes Feuer durch zwei schwere Pak, die im Hof des Gutes ihre Feuerstellung hatten. Im direkten Beschuß dieser Pak auf kürzeste Entfernung, kämpften wir uns bis zum Dorfplatz etwa in der Mitte von Schlagenthin vor und erlitten hierbei empfindliche Verluste. Da ich bei der Spitze der Kp. war, auf der rechten Straßenseite, während Peter auf der linken Seite der Dorfstraße mit seinen Männern nach Osten vorging, hatten wir kurzzeitig die Verbindung verloren. In der aus meiner Sicht ausweglosen Lage, Schlagenthin mit diesem Angriff einnehmen zu können, zumal jetzt noch stärkere Panzergeräusche hinter dem Gutshaus ankündigten, daß Panzer in Kürze erscheinen würden, befahl ich den Rückzug in die Ausgangsstellung. Verwundete nahmen wir mit, gefallene Kameraden blieben beim Feind. Auch die 6. Kp., die rechts neben uns gut vorangekommen war, blieb durch einen russischen Panzerangriff liegen und zog sich etwa gleichzeitig wie die 7. Kp. zurück. Der Angriff des II./„NORGE“ war gescheitert. Die Männer waren niedergeschlagen. In den folgenden Stunden wurden die Verwundeten betreut und die Frage erörtert, wie es denn jetzt gelingen sollte, Schlagenthin zu nehmen und die Flanke der Division zu sichern, wie es unser Auftrag war.

Papa Hansen, ein etwa 50-jähriger Norweger, der sich freiwillig gemeldet hatte, weil

seine beiden Söhne bereits bei der „Nordland“ kämpften, meinte verdrossen und doch mit dem bekannten Galgenhumor, den Soldaten in schier ausweglosen Lagen haben, daß sicher einige von uns das Gutshaus erreichen müßten, weil dort eine größere Schnapsbrennerei sei; was er während unseres Angriffes deutlich gerochen hätte. Zu Hause in Norwegen, auf seinem Bauernhof wäre der gleiche Geruch in der Luft gewesen, wenn er Schnaps schwarz gebrannt hätte.

SS-Hauptsturmführer Richard Spörle (Ritterkreuz), unser Bataillonskommandeur, kam und besprach mit mir die neuen Angriffsplanungen. Auch er war niedergeschlagen wegen der Verluste des Btl., denn die 6. Kp. hatte es auch böse erwischt. Es war nunmehr allen verantwortlichen Führern klar, daß ohne Unterstützung von Panzern und Sturmgeschützen dieses gut zur Verteidigung vorbereitete Dorf nicht zu nehmen war.

Während des Wundenleckens und der bereits wieder angelaufenen Vorbereitungen zum nächsten Angriff, erlebten die Männer der 7./„NORGE“ – mit einer Ausnahme – ihren ersten Kavallerieangriff. Ca. 100 auf uns zu galoppierende Pferde. Von uns aus gesehen kam die Kavalkade auf der linken Seite des Dorfes vorbeigaloppiert, direkt auf unsere Stellungen zu. Das ohrenbetäubende, dumpfe Grollen und das Beben der Erde war für die Soldaten ungewohntes Getöse. Ich konnte schon zu einem frühen Zeitpunkt die Gemüter auf einen Kavallerieangriff einstellen und zwar bevor wir die ersten Pferde sahen.

In Alibunar, Jugoslawien, kurz vor Belgrad, 1941 als junger Untersturmführer und Zugführer in der 2. Kompanie des Regiments „Deutschland“ hatte ich die Kavallerieangriffs-Feuertaufe bestanden. Das Dröhnen der Erde, das markerschütternde Urröh der Reiter, die sich auf uns zu bewegende Woge aus braunschwarzen Pferdeleibern, bleibt sicher jedem Soldaten der 7./„NORGE“, der den 2. Weltkrieg überlebte, in besonderer Erinnerung, gab es doch nur wenige dieser Kavallerieangriffe zwischen 1939 und 1945. Gegen unsere schnell schießenden Maschinengewehre hatten die Reiter aus dem Osten keine Chance. Die wenigen, die nicht getroffen wurden, galoppierten den gleichen Weg zurück, den sie gekommen waren. Wir hatten keine Verluste, obwohl wir aus Schlagenthin mit den bekannten Pak niedergehalten wurden. Gegen Abend kam erneut der Befehl zum Angriff am 16. 2. 1945. Unser Spieß, Hauptscharführer Engels, hatte uns noch

verpflegen können und sogar Post mitgebracht. Für einige unserer Kameraden waren es wohl die letzten Briefe, die sie von zu Hause erhalten haben.

Erneut trug ich dem Btl.-Kommandeur meine Bedenken vor, weil noch immer keine Sturmgeschütze oder Panzer zugesagt waren. Aber auf den „Höheren Befehl“ bestehend und absolut unmißverständlich wurde die erneute Bereitstellung eingeleitet. Sturmgeschütze (zwei) wurden im Laufe der Nacht verbindlich zugesagt.

Erneute Beurteilung der Lage mit Peter Th. Wir waren wenig optimistisch, kannten wir doch die Stärke der Russen in Schlagenthin, zumal wir annehmen mußten, daß sie sich während des Tages verstärkt hatten. Uns gefiel auch gar nicht die Schnapsfabrik, wußten wir doch, wie besoffene Rotarmisten zu sterben bereit waren. Also härtester Kampf Mann gegen Mann, Haus um Haus war angesagt.

Die Männer froren, auf der bloßen feuchten Erde liegend in einer schwachen Mulde, die der Russe nicht einsehen konnte. Er störte jedoch mit gelegentlichem Granatwerfer-Feuer, das keinen Schaden anrichtete, aber für die sowieso gedrückte und ahnungsvolle Stimmung nicht gerade förderlich war. So schlichen die nicht enden wollenden Nachtstunden zum 16. 2. 1945 langsam dahin. Ich war die ganze Nacht bei den Männern, um Mut zu machen und ein wenig Optimismus zu verbreiten. Ich weiß heute nicht mehr, ob mir dies gelungen ist. Schlafend habe ich jedenfalls keinen Soldaten der 7. Kp. angetroffen.

Im Morgengrauen des 16. 2. 1945 war bei den jungen SS-Männern der Angriffsinstinkt erwacht und alle horchten auf Gleisketten- oder Motorengeräusche mit banger Hoffnung, daß Panzer oder Sturmgeschütze kommen mögen. Ein Sturmgeschütz erschien dann, von Reichenbach kommend, setzte einige Pak außer Gefecht und fuhr auf das Dorf zu. Unser Angriff lief zügig und wider Erwarten hatten wir wenig Gegenwehr und keine Verluste. Schnell hatten wir die Häuser am Westrand von Schlagenthin erreicht. Die 6. Kp. auf der rechten Seite der Straße hatte ebenfalls den Dorfrand erreicht. Es galt jetzt, Verbindung mit dem Sturmgeschütz-Kommandanten aufzunehmen, um ihn einzuweisen in die Lage im Dorf, die ich ja vom Vortage her kannte. Der Turmdeckel öffnete sich und heraus schaute ein SS-Untersturmführer mit dem Ritterkreuz und der schrie: „Menschenskind, Obersturmführer Hund, was machen Sie denn hier in dieser lausigen Gegend?“ Es war Untersturmführer Gerar-des Mooyman, der erste europäische Freiwillige, der am 20. 2. 1943 das Ritterkreuz erhalten hätte. Als Richtschütze einer

schweren Pak, hatte er 17 feindliche Panzer abgeschossen und damit den Durchbruch der 2. russ. Stoßarmee zwischen Wolchow und Ostsee im Abschnitt der SS-Freiwilligen-Legion „Niederland“ verhindert.

#### Einblendung

Nach einer meiner 13 Verwundungen war ich während der Rekonvaleszenzzeit wenige Monate als Lehrer und Ausbilder an der SS-Unterführerschule Radolfzell am Bodensee. Hier erhielt ich eines Tages, etwa Mitte 1942, einen Unterscharführer-Anwärter anvertraut, der das RK trug. Das war ein Ereignis besonderen Gewichtes. Für mich als gleichaltrigen Offizier ergaben sich besondere Herausforderungen. So war der gute Mooyman häufig vom Dienst zu befreien, weil er dringend benötigt wurde zum „Herzeigen“. Der Kdr., Sturmbannführer Müller war fleißig bemüht, seinen „Star“ herumzureichen und hatte permanent Einladungen zur Hand für unseren prominenten Lehrgangsteilnehmer. Die beiden 1923 geborenen Europäer, der Deutsche und der Holländer, rauften sich mühsam zusammen, bauten annehmbare menschliche Zwischenbeziehungen auf und erreichten gemeinsam die gesteckten Ausbildungsziele. Ich verließ Radolfzell kurz bevor Mooyman seinen Unterführerlehrgang beendet hatte. Beim Abschied fielen die sicherlich öfter verwendeten Wörter: „Mach's gut, paß auf dich auf und auf Wiedersehen irgendwann und irgendwo in Rußland.“

Diese Abschiedsworte waren nun Wirklichkeit geworden. Mooyman war inzwischen SS-Führer, hatte auf sich aufgepaßt und wir trafen uns wieder. Nur der Treffpunkt stimmte nicht mehr. Statt irgendwo in Rußland, war der Krieg jetzt in unserem eigenen Lande, das aber nicht die Heimat von Gerar-des Mooyman war. Aber er kämpfte mit uns deutschen und seinen norwegischen Kameraden weiter - als Europäer - gegen die Kommunisten. Er rief dann noch am Dorfeingang Schlagenthin, nachdem ich ihm die russische Pak-Stellung um die Schnapsfabrik erklärt und auf die wahrscheinlich vorhandenen russischen Panzer hinter dem Gutshaus aufmerksam gemacht hatte: „Wir hauen die Russen hier raus“, klappte den Turm-Deckel zu und nach zwei weiteren Stunden gehörte das Dorf Schlagenthin dem II./„Norge“. Gerar-des Mooyman starb 1987, nachdem ich wenige Wochen vorher Kontakt zu ihm gefunden hatte und ihn besuchen wollte.

Auf dem Dorfplatz fanden wir unsere am Vortage gefallenen Kameraden. Allen waren die Augen ausgestochen und alle waren entsetzlich entstellt. Da wir dann noch im Guts-Park neben der Schnapsfa-

brik ca. 15 getötete Frauen fanden, die alle geschändet waren und einige im Unterleib einen Besenstiel stecken hatten, an einem hing eine kleine Hakenkreuzflagge, waren alle Kameraden zutiefst erschüttert. Unser Erfolg zählte nichts mehr. Peter und ich waren einer Meinung. So etwas hatten wir bisher für unvorstellbar gehalten. Alle Kämpfer, ob wenig Fronterfahrung oder schon Jahre bei der kämpfenden Truppe, fühlten sich elend, viele weinten, einige begruben unsere verstümmelten Kameraden, aber alle fühlten Ekel und Haß. Gefühle, die uns Frontsoldaten eigentlich fremd waren. Spätestens in Schlagenthin wußten wir, daß wir für unsere Heimat mit letztem Einsatz kämpfen mußten, um solche Greuel von Frauen und Kindern fern-zuhalten.

Der russische Gegenangriff kam sehr schnell, vorgetragen von zwei Panzern und folgender Infanterie. Wir hatten keinerlei schwerere Waffen zur Verfügung, keine Pak, kein Sturmgeschütz, denn Mooyman war zum Aufmunitionieren zurückgefahren. Meine Männer kämpften verbissen, ohne verhindern zu können, daß das Gutshaus wieder aufgegeben werden mußte. Bei diesen Nahkämpfen mit den eingebrochenen russischen Infanteristen, mußte ich mich mit dem Gewehrkolben eines jungen Russen wehren, der mich im Garten hinter einem Haus am Dorfplatz mit dem Bajonett aufspießen wollte. Ich hatte meine Gewehrmunition verschossen, so blieb mir nur noch der Kampf mit der Waffe von Mann zu Mann.

Ohne Unterstützung, mit erneuten Verlusten und ohne Verbindung zum Btl.-Krd., bei ständig größer werdendem Druck und Verlust von einem Haus nach dem anderen, versuchte ich, Verbindung mit Peter Theilacker zu bekommen. Ich traf sehr schnell auf ihn - er war verwundet und lehnte an einem Baum, der scheinbar Ziel einer Pak oder eines Panzers war, weil schnell aufeinanderfolgend Einschläge kurz vor dem Baum auf der Straße lagen. In diesem ohrenbetäubenden Lärm konnte ich mich mit Peter nicht verständigen. Ich versuchte ihn aufzuheben und er klammerte sich um meine Schulter - so konnte ich ihn in Deckung schleppen, hinter eine Hauswand. Peter war am linken Arm und am linken Bein böse zugerichtet und hatte wohl sehr große Schmerzen. Er war jedoch meiner Meinung, uns abzusetzen, da die weitere Verteidigung des Dorfes unweigerlich völlige Vernichtung der 7. Kp. herbeigeführt hätte. Er wollte, daß ich ihn zurücklasse, weil ihm sowieso nicht mehr zu helfen sei und ich die Kompanie retten solle.

Inzwischen brach die Dämmerung herein. Ich befahl den Rückzug in die Ausgangs-

stellung. Es wurden keine Kameraden zurückgelassen weder verwundet noch gefallen, nachdem wir gesehen hatten, was die Bestien in russischer Uniform am Vortage mit unseren Gefallenen gemacht hatten. Erneut schulterte ich Peter und schleppte ihn gen Westen und er versuchte mich durch Humpeln zu unterstützen. Das Absetzen in der Dämmerung ging erstaunlich einfach, weil die Sowjets damit wohl nicht gerechnet hatten und entsprechende

Gegenmaßnahmen von ihnen ausblieben. Als ich mit dem verwundeten Peter Theilacker den westlichen Dorfrand erreicht hatte, sah ich, daß wohl der größte Teil meiner Männer bereits über den Vordergrund, den wir bei den beiden Angriffen so gefürchtet hatten, zurückging. Jetzt aber (ich hatte mit Peter eine kleine Verschnaufpause eingelegt), erhielten wir Pakfeuer vom Dorfrand. Die Russen versuchten nun, uns auf dem Vordergrund zu vernichten.

Meiner Aufforderung, noch einmal die letzten Kräfte aufzubieten und weiter unserer Rettung entgegenzustolpern, folgte Peter nicht mehr. Er war tot. Granatsplitter hatten seinen Rücken zerfetzt. Noch heute bin ich sicher, daß er mir mit seinem Tod mein Leben gerettet hat.

Wir haben unseren Zugführer in der Nacht geborgen. Sein Grab liegt in pommerscher Erde in Ostdeutschland.



### Friedrich Schiller am 23. Mai 1995 90 Jahre

Seit 1951 gehört der Kamerad Friedrich Schiller dem Kameradenkreis an. 29 Jahre war ein vorbildlicher Kassenwart, der auch seit 1954 24 Jahre die Verwaltung der Kasse des Landesverbandes Nordrhein-Westfalen/Osnabrück inne hatte.

Trotz seines hohen Alters weißt Friedrich Schiller immer dem Treffen seiner Kameraden bei.

Der Kameradenkreis Düsseldorf (vormals HIAG) wünscht dem Jubilar alles erdenklich Gute und viel Glück für die kommenden Jahre.

Mit kameradschaftlichem Gruß  
Kameradenkreis Düsseldorf

Am 28. April 1995 ist unser einziger Sohn

### Flip Koster

im Alter von 51 Jahren zu jung gestorben. Er glaubte wie wir.

In tiefster Trauer

Heinz und Inge Koster

Handelsstr. 12, Stadskanaal 9501 ET (NL)

## HIAG München

Es geschah am 29. 4. 1945, als Angehörige der 42. US-Infanteriedivision (Regenbogendivision) in Webling/Obb. 43 gefangene Soldaten der Waffen-SS umbrachten. Zur Erinnerung an die toten Kameraden errichtete die HIAG München im Jahre 1989 einen Gedenkstein. Die Tafel des Steines enthielt die Inschrift:

**„Zum Gedenken an die 43 Soldaten der Waffen-SS, die hier am 29. 4. 1945 ermordet wurden, nachdem sie ihre Waffen niedergelegt hatten“.**

Damit wurde den Tatsachen entsprechend und mit wenig Worten auf das an diesem Ort verübte Kriegsverbrechen hingewiesen. Es wundert nicht, daß alle möglichen Institutionen – wir wollen sie hier nicht im einzelnen aufzählen – dem Zeitgeist entsprechend den Mantel des Vergessens über diese Untat decken wollten. So mußte der Stein entfernt werden.

Stattdessen gibt jetzt ein Granitblock aus dem Zillertal Zeugnis von dem Todes unserer 43 Kameraden.



Der Krieg, den Deutschland nicht gewollt hat, dauerte nur noch wenige Tage. Die Regenbogendivision, von unseren Kriegsgegnern auch „Soldaten Christi“ genannt, hinterließ in der kurzen Zeit ihres Vorrückens weiter ihre blutige Spur. Am 1. Mai 1945 wurden in Haar (Landkreis München) weitere 6 gefangene Kameraden der Waffen-SS umgebracht. In Oberpfraamern (Landkreis Ebersberg) traf 5 Kameraden und 3 Gendarmeriebeamte das gleiche Schicksal.

Die hier geschilderten Vorgänge wurden von der HIAG München unter Befragung von Zeitzeugen (die zum Teil noch leben) genau ermittelt.

Daß dieses nicht die einzigen Kriegsverbrechen der 42. US-Inf. Div. waren, entnehmen wir einer früheren Ausgabe des „Freiwilligen“. Dort heißt es:

**Auf dem Friedhof Bensheim an der Bergstraße sind nämlich mehr als 300 Soldaten der Division „Götz von Berlichingen“ mit zertrümmertem Schädel beigesetzt worden, die bei den Kämpfen um Nürnberg bei der 42. US-Infanteriedivision in Kriegsgefangenschaft geraten waren.**

Unsere Erinnerungen und schmerzliches Gedenken an die Kameraden, die vor 50 Jahren ihr Leben lassen mußten, nur weil sie für ihr Vaterland kämpften, läßt sich nicht mit dem heute von Politikern und den Medien geprägten Begriff „Befreiung“ in Einklang bringen.

## Treffen des 3. SS-Pz.-Gren. A & E Btl.

### „LAH“ Spreenhagen

Im Mai fanden wir uns wieder in Herrenalb zusammen, diesmal kamen auch zwei „neue – alte – Kameraden“ hinzu. Einer davon wurde durch eine Suchanzeige im „Freiwilligen“ gefunden. Die Gespräche drehten sich einmal mehr um das Kriegserleben und die Geschehnisse des abgelaufenen Jahres.